

Soziale Freiheit. Simmels Paradox der Moderne und die Möglichkeiten der Relationalen Soziologie

Alexander Schmidl *

Zusammenfassung: Gibt es wirklich nur die egoistische Erfüllung individueller Freiheiten auf der einen Seite und den gesellschaftlichen Zwang auf der anderen Seite? Mit Simmels gesellschaftshistorischen Analysen lässt sich zeigen, warum es sich in dieser Gegenüberstellung zuspitzt und Freiheit unerfüllt erscheinen muss. Jedoch lässt sich mit einer Relationalen Soziologie in Anschluss daran auch ein neuer Aspekt von Freiheit herausarbeiten, der gerade die soziale Fundierung betont und für empirische Forschung nutzbar ist.

Schlüsselwörter: Allgemeine Soziologie, Gesellschaftstheorie, Individualisierung, Liberalismus, Subjekttheorie

Social Freedom: Simmel's Paradox of Modernity and the Possibilities of Relational Sociology

Abstract: Is there just the selfish fulfilment of individual liberties on the one hand and social coercion on the other? Simmel's socio-historical analyses show why this contrast is so sharp and why freedom must appear unfulfilled. However, following on from this, a relational sociology can also be applied to identify a new aspect of freedom that emphasises its social foundation and can be utilised for empirical research.

Keywords: General sociology, social theory, individualization, liberalism, subjectivation theory

Liberté sociale : le paradoxe moderne chez Simmel et les possibilités de la sociologie relationnelle

Résumé: Existe-t-il réellement, d'un côté, une réalisation égoïste des libertés individuelles et, de l'autre, une contrainte sociale? Les analyses socio-historiques de Simmel permettent de montrer pourquoi cette opposition s'exacerbe et pourquoi la liberté semble inaccessible. Cependant, en s'appuyant sur une sociologie relationnelle, il est possible de faire ressortir un nouvel aspect de la liberté qui met précisément l'accent sur son fondement social et qui peut être utilisé pour la recherche empirique.

Mots-clés: Sociologie générale, théorie sociale, individualisation, libéralisme, théorie du sujet

* Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, D-91054 Erlangen, Alexander.Schmidl@fau.de.

1 Einleitung

Das Thema der Freiheit hat in den letzten Jahren eine hohe gesellschaftliche Aufmerksamkeit erlangt – sei es durch die Regeln während der COVID-19 Pandemie (zum Beispiel durch die Volksinitiative *Für Freiheit und körperliche Unversehrtheit*), durch die Fragen wirtschaftlicher und ziviler Freiheiten (vom Think Tank Avenir Suisse mit dem Freiheitsindex etwa vorangetrieben) oder über die politischen Freiheiten, die weltweit durch autoritäre Tendenzen eingeschränkt werden (wenngleich die entsprechenden politischen Akteure in ihrer Selbstbeschreibung bestimmte Freiheiten gerade aufrecht erhalten wollen). Neben der Philosophie, den Politikwissenschaften und den Rechtswissenschaften widmet sich auch die Soziologie aktuell dem Freiheitsthema in Bezug auf die gesellschaftliche Vorstellung des Freiseins von sozialen Normen (Amlinger & Nachtwey, 2022), die Diskussionen um Meinungsfreiheit und Cancel Culture (Revers & Traunmüller, 2020), die vermeintliche Verbotskultur, die typische Triggerpunkte darstellt (Mau et al., 2024) sowie grundsätzlich zum Begriff der Freiheit in den Sozialwissenschaften (Saam & Bielefeldt, 2023).

In den sogenannten Klassikern der Soziologie lassen sich ohne Weiteres die Grundlagen einer *Soziologie der Freiheit* finden. Allen voran macht Georg Simmel die Freiheit zu einem zentralen Thema der modernen Gesellschaft und einer allgemeinen Soziologie. Betrachtungen dazu finden sich in den Hauptwerken *Soziologie* (Simmel, 1908) und *Philosophie des Geldes* (Simmel, 1907). In der Aufsatzsammlung *Brücke und Tür* (Simmel, 1957) erscheint das bis dahin unveröffentlichte Manuskript „Das Individuum und die Freiheit“, das in einer neu editierten Version (Simmel, 1984) titelgebend für den Band mit Simmels Aufsätzen wird. Zuletzt hatte auch Hans-Peter Müller (2023) mit „Georg Simmel und die Freiheit“ wieder auf die Relevanz in Simmels Werk und dessen Aktualität hingewiesen. In der weiteren Theoriegeschichte findet sich das Freiheitsthema ansonsten etwa in der Perspektive der Kritischen Theorien (Honneth, 2020; Marcuse, 1956/1998) oder der Individualisierungstheorie und Risikogesellschaft (Beck, 1986).

Simmel thematisiert die Freiheit sowohl als einen sozialtheoretischen Grundbegriff, als auch die spezifische Freiheit der Moderne und weist auf die Widersprüche der Freiheit in differenzierten Gesellschaften hin. Einerseits ist die individuelle Freiheit ein hohes Gut, insbesondere seit der Aufklärung und in der westlichen Welt. Damit verbunden ist ein moralischer Imperativ, dass Individuen aktiv, autonom, handlungsfähig und frei in ihrer Wahl sind oder sein sollen – ein Prinzip, das auch in die Sozialtheorien diffundiert (Burkitt, 2016, p. 329). Andererseits blickt die Soziologie auf die sozialen Ungleichheiten, die sozialstrukturellen Bedingungen, wie die Individuen davon geprägt sind und warum sie vielleicht gar keine Wahl haben.

Wird Freiheit in erster Linie als ein persönliches Besitzrecht verstanden (Amlinger & Nachtwey, 2022, p. 14) und bestehen die Freiheitsbestrebungen vor allem darin, sich frei von verschiedenen gesellschaftlichen Institutionen zu machen, muss *soziale Freiheit* als ein Widerspruch in sich erscheinen. Dieses Spannungsverhältnis

zwischen individueller Freiheit und gesellschaftlicher Determination ist der Ausgangspunkt dieser Abhandlung. Leitend ist dafür die Beobachtung, dass die Freiheit im gesellschaftlichen Diskurs wieder stärker in den Fokus rückt, dabei aber häufig auf einen libertären Freiheitsbegriff enggeführt wird. Die Soziologie ist dadurch auf der einen Seite gefordert, solche sozialen Phänomene zu rekonstruieren und zu analysieren, und auf der anderen Seite selbstreflexiv an einem eigenen und genuin soziologischen Begriff weiterzuarbeiten. Hierin wird an Saam (2023) angeschlossen, die in ihrer Rekonstruktion sozialer Freiheitsbegriffe zwischen feministischen, neo-hegelianischen und neoweberianischen Ansätzen unterscheidet. Das Ziel besteht darin, den Freiheitsbegriff zu diskutieren, zu schärfen, als Analyseinstrument zu nutzen und damit letztlich auch im Sinne von Amlinger und Nachtwey (2022) gesellschaftliche Freiheitsverständnisse kritisch betrachten zu können. Damit soll ein eigener Begriff sozialer Freiheit als soziologisches Analyseinstrument entwickelt sowie die gesellschaftliche Verwendung des Freiheitsbegriffs beobachtbar werden. Die verschiedenen Perspektiven und Begriffsschattierungen dienen dabei als diskursive Referenzen. Letztendlich können sowohl alltagsweltliche Verständnisse von Freiheit als auch soziologische Theoriekonsequenzen – und das Verhältnis zwischen ihnen – wieder zum Untersuchungsgegenstand werden.

Die Abhandlung ist wie folgt aufgebaut: Ausgangspunkt ist die Problembe-schreibung des Spannungsverhältnisses von individueller Freiheit und sozialer Determinierung anhand der entsprechenden Subjektverständnisse (Kapitel 2). Verwiesen wird dabei auf die Structure-Agency Debatte, die Konzeptionen von Co-Determinismen sowie die Neubetrachtungen im Rahmen der Relationalen Soziologie. Diese Ansätze dienen als Beobachtungsheuristiken, mit denen im Folgenden die Analysen vertieft werden. Georg Simmels Betrachtungen zu den Veränderungen gesellschaftlicher Verhältnisse und insbesondere den Veränderungen von Freiheitsbeziehungen in der modernen Gesellschaft schliessen hieran an (Kapitel 3). Massgeblich für die Herausarbeitung einer sozialen Freiheit ist die von ihm angestossene und von Berlin und Bowring weitergeführte Unterscheidung in positive und negative Freiheit sowie die Unterscheidung von Form und Inhalt der Freiheit. Schliesslich wird ein Vorschlag erarbeitet, der soziale Freiheit nicht als eine begrenzte Ressource beschreibt, die individuelle Akteure zu verteilen versuchen. Vielmehr können mit einer über Simmel hinausgehenden relationalen Soziologie erstens Subjekte als grundsätzlich relational verstanden werden und zweitens Freiheit als ein Ergebnis des Sozialen betrachtet werden (Kapitel 4). Mit dieser Perspektive lassen sich empirische Befunde neu einbinden, in der Folge auch Hinweise auf die Operationalisierung von Freiheit (in quantitativer Forschung) sowie die Identifizierung von Freiheitsaspekten (in qualitativen Daten) erarbeiten. Eine solche Verknüpfung dient insbesondere dem Dialog zwischen Theorie und Empirie (Kapitel 5). Diese Abhandlung ist insgesamt als ein Beitrag zur Entwicklung eines analytischen Begriffs sozialer Freiheit zu verstehen, der auch als Beobachtungsinstrument dienen kann, worüber im Schlussteil auf methodologischer Ebene kritisch reflektiert wird (Kapitel 6).

2 Autonome Subjekte, soziale Determination, relationale Bedingungen

„Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen.“ Zerlegt man den berühmten ersten Artikel der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948, offenbaren sich einige interessante Annahmen. Freiheit und Gleichheit bestehen zur Geburt, ebenso eine Handlungs rationalität und ein Verständnis für Normen und Werte, die letztlich zu einer Solidarität in Gemeinschaft anleiten können. Eigenschaften, die nicht erworben werden müssen, sondern gegeben sind und mit guten Absichten eingesetzt werden. Dieses bereits vollkommene Subjekt muss von seinem sozialen Umfeld und den gesellschaftlichen Strukturen nicht weiter befähigt werden, im Gegenteil, diese Bedingungen würden das Subjekt behindern. Die entsprechenden Rechtsnormen, als gesellschaftliche Institutionen, dienen dazu, das Subjekt zu schützen. Bereits bei Rousseau, zu Beginn der Aufklärung, ist eine solche Konstellation angelegt, wie wir wissen („Der Mensch ist frei geboren und doch liegt er überall in Ketten.“). Es lässt sich hier vom autonomen Subjekt der Bewusstseinsphilosophie sprechen, das Reckwitz (2022, p. 158) ebenso bei Descartes, in der subjektivistischen Vernunftphilosophie bei Kant und in der ökonomischen Handlungsphilosophie bei Locke und Smith erkennt. Subjektivität und Handlungsfähigkeit bestehen in diesem Sinne vor und unabhängig vom Sozialen (Reckwitz, 2022, p. 158). Diese Handlungsfähigkeiten und der Wunsch, sie einzusetzen, werden häufig in Verbindung mit der individuellen Freiheit gebracht (Dépelteau, 2008, p. 55). Boudon (1982) beispielsweise betonte die Handlungs- und Entscheidungsfähigkeit als eine individuelle Freiheit, wenngleich damit auch unbeabsichtigte Folgen einhergehen. Aus handlungstheoretischer Perspektive ist das Soziale ein Ergebnis von Handlungen individueller Akteure, die insbesondere nutzenmaximierend und rational (Rational Choice Theorien) beziehungsweise aktiv handelnd und die Welt sinnhaft interpretierend (Ethnomethodologie) agieren und sich laufend mit anderen Akteuren abstimmen. Einseitige Positionen wurden dahingehend erweitert, dass Entscheidungen unter bestimmten Rahmenbedingungen stattfinden und ein Modell wie das der „bounded rationality“ angemessener ist (Esser, 1990; Selten, 2001), ebenso wie soziale Situationen nicht immer wieder von Neuem gedeutet werden müssen, sondern kulturelle Deutungsschemata zur Verfügung stehen (Zerubavel, 1997). In den Handlungsentscheidungen sind damit die möglichen Entscheidungen und Deutungen anderer bereits enthalten. Es handelt sich daher nicht um voneinander isolierte Subjekte, im Prinzip sind auch nicht die Subjekte an sich von Interesse, sondern die Handlungen. Die Bedeutung der (relativ) freien Entscheidungsprozesse ist in erster Linie methodologisch bedingt. Diese Einheiten werden untersucht, um kausale Verhältnisse zu modellieren und Tiefenerklärungen zu bieten. Im Rahmen eines solchen methodologischen Individualismus wird in der Regel auf ontologische Aussagen über den Menschen, seine Freiheit und ähnliches

verzichtet. Die Freiheit bezieht sich vielmehr auf die Möglichkeit, zwischen Handlungsalternativen zu wählen oder Sinnkonstruktionen vorzunehmen.

Von der anderen Seite her blickend analysiert die Soziologie, wie soziale Strukturen Lebensverläufe und soziale Positionen bestimmen und wie beispielsweise Ungleichheiten reproduziert werden. Strukturfunktionalistische Positionen, die insbesondere Handlungen als streng deterministisch betrachtet haben, sind dabei ebenso moderateren Formen gewichen, wie die Debatten um Struktur und Handlungsträgerschaft (siehe Archer, 2003; Bourdieu & Wacquant, 1992; Giddens, 1984). Angenommen werden dabei Wechselwirkungen zwischen Struktur und Handlung, die weiter oder enger miteinander verzahnt sind, bis hin zu Giddens *structuration theory* (1984), in der Struktur und Handlung nicht mehr gegenübergestellt werden.

Sofern jedoch Struktur und Handlung wechselseitig aufeinander wirken – und die Struktur ontologischen Charakter hat, – bedeutet der Einfluss der sozialen Struktur oder sozialen Ordnung mit ihren Normen und Werten eine Einschränkung der ansonsten freien Subjekte. Solche Gegenüberstellungen lassen sich auch empirisch beobachten, wenn nämlich ein Verständnis von einem autonomen und nach Freiheit strebenden Subjekt, das sich möglichst frei und unabhängig machen soll, gesellschaftlich etabliert wird und sich in Narrativen reproduziert. Entsprechende Deutungen und Handlungsprämissen haben Amlinger und Nachtwey (2022) in ihrem empirischen Material vielfältig und anschaulich zu Tage gebracht. Freiheit kann dann zwar wieder als eine Loslösung und Freisetzung betrieben werden, es wäre aber eine un-soziale Freiheit. Hier ist Amlinger und Nachtwey (2022, p. 89) zuzustimmen, dass es sich um einen simplen Egoismus handelt, der die Unabhängigkeit von der Gesellschaft für möglich hält. Demgegenüber bestünde die Aufgabe darin, wechselseitige Abhängigkeit zu berücksichtigen und gleichzeitig Freiheit als etwas Soziales zu verstehen (Amlinger & Nachtwey, 2022, p. 353), um einen Begriff sozialer Freiheit konturieren zu können.

Die aktuellen Subjekttheorien der Soziologie haben den Gegensatz von *structure* und *agency* aufgelöst, insofern sie weder von einem autonomen Subjekt ausgehen (vgl. Alkemeyer & Brümmer, 2017, p. 700; Reckwitz, 2022, p. 158; Stäheli, 2000, p. 48), noch von einem strukturell determinierten (vgl. Traue & Pfahl, 2022, p. 26 sowie insgesamt die Subjektivierungsforschung). Vielmehr betrachten sie die Prozesse der Subjektivierung, in denen zum Beispiel ein freies Subjekt, das für seine Rechte einsteht, hervorgehen kann. Alkemeyer und Bröckling bringen es folgendermassen auf den Punkt:

[Subjekte] beziehen sich reflexiv auf sich selbst und ihre Umwelt, begreifen sich als Einheiten und werden von ihrer Umwelt als Einheiten wahrgenommen. Subjekte sind adressierbar, haben einen Namen und eine Biografie, sie besitzen körperlich-leibliche Materialität und entwickeln einen spezifischen

Habitus. Zugleich sind Subjekte weder transzendente Quellpunkte aller Erfahrung noch autonome Schöpfer ihrer selbst. Ein Subjekt ist man nicht, man wird dazu gemacht und muss sich selbst dazu machen. (Alkemeyer & Bröckling, 2018, p. 17)

Anders als beim autonomen Subjekt sind hier soziale Strukturen nicht nur gegen das Individuum gestellt, sie befähigen es auch. Das heisst, soziale Ordnungen können zweierlei: sowohl die Subjekte unterwerfen als auch handlungsmächtige Subjekte hervorbringen (Bosančić, 2019). Speziell die empirische Subjektivierungsforschung stellt hierzu die Frage, in welchem Verhältnis Unterwerfung und Befähigung stehen (Schürmann & Pfahl, 2022, p. 5).

Zuletzt sei ein theoretischer Ansatz angesprochen, bei dem die Unterscheidung von Handlung und Struktur gänzlich aufgelöst wird und dennoch ein Subjektkonzept vorliegt, jener der Relationalen Soziologie. Mit dieser tautologisch anmutenden Bezeichnung (Traue, 2017, p. 246) wird die Betonung auf die Beziehungen gelegt. Während auch in der Netzwerkanalyse der Fokus auf Beziehungen liegt, da aber methodologisch begründet ist, wird ihnen in einer zugespitzten Form überhaupt ein ontologischer Vorrang gegenüber den Entitäten gegeben. Am pointiertesten formuliert findet sich dieser Ansatz im „Manifesto for a Relational Sociology“ (Emirbayer, 1997), massgeblich erweitert wurde er von Dépelteau (2008; 2018). Die leitenden Theorieprinzipien sind Antiessentialismus und, etwas nachrangiger, Prozessualität. Das Ziel ist es, Beziehungen konsequent als Grundeinheit des Sozialen zu betrachten und die Prozesse zu verfolgen, in denen die jeweiligen Einheiten hervorgehen. Dépelteau spitzt es in Auseinandersetzung mit den Arbeiten von Archer (2000; 2003) so zu, dass es weder eine Struktur ohne Handlung gibt, noch eine Handlung ohne Struktur. Im Grunde macht es nur Sinn, diese Pole aufzulösen, beziehungsweise abzulösen von Trans-Aktionen, die, aneinandergereiht, das Soziale ausmachen (Dépelteau, 2008, p. 61). So gesehen gibt es zuerst keine isolierbaren Subjekte, die sich frei fühlen oder soziale Strukturen, die das einschränken (oder ermöglichen) würden, sondern nur Effekte von diesen Beziehungen, aus denen etwas wie Freiheit hervorgehen kann. In einer weiteren, moderateren Ausarbeitung findet sich eine solche Herangehensweise in „The Relational Subject“ (Donati & Archer, 2015). Dabei blicken Donati und Archer auf die Selbst, die in Beziehungen treten und dabei erst zu Subjekten werden. Diese haben dann wiederum die Möglichkeit, die eigene Entwicklung reflexiv einzufangen (Donati, 2016, p. 355), sogar überhaupt die biografische und historische Subjektwerdung zu begreifen (Schmidl, 2022, p. 291). Entscheidend ist hier nicht mehr so sehr, ob man grundsätzlich von starken, bestehenden oder schwachen, formbaren Subjekten ausgeht, sondern wie steil die Entwicklung verläuft, in denen selbstbewusste und reflexive Subjekte entstehen, die auch in der Lage sind, Beziehungen produktiv zu gestalten (Schmidl, 2022, p. 252–267).

Als Zwischenfazit lässt sich das Verhältnis von (freien) Subjekten und (bindenden) Strukturen als scheinbar gegenüberliegend beschreiben. Allerdings stellen bestimmte Strukturen auch Ermöglichungsbedingungen von individueller Freiheit dar. Für die Betrachtung *sozialer* Freiheit scheint dies produktiver zu sein, zumindest sofern man noch bei einer Unterscheidung von Handlung und Struktur bleibt. Ansonsten steht ein über den Co-Determinismus hinausgehender Ansatz zur Verfügung, der diese Gegenüberstellung insgesamt auflöst. Eine Relationale Soziologie nämlich, die die soziale Freiheit als eine Eigenschaft von Bindungen versteht, aus der heraus erst individuelle oder strukturelle Freiheiten erwachsen. Simmel wird gemeinsam mit Elias häufig als ein Vordenker der Relationalen Soziologie betrachtet (Emirbayer, 1997, p. 288; Mützel & Kressin, 2021; Papilloud, 2018). Massgeblich ist dafür unter anderem seine Definition von Gesellschaft als die Summe aller Wechselwirkungen (Simmel, 1890, p. 13f; 1908, p. 2–7) und die gegenseitige Bedingung von Individuum und Gesellschaft. Für das Leben heisst es, so schreibt er, *„dass die individuelle Seele nie innerhalb einer Verbindung stehen kann, ausserhalb deren sie nicht zugleich steht, dass sie in keine Ordnung eingestellt ist, ohne sich zugleich ihr gegenüber zu finden.“* (Simmel, 1908, p. 38, Hervorhebungen im Original). Da sowohl relationale Aspekte als auch die Entwicklung der Freiheit in seinen Arbeiten wichtige Themen darstellen, werden seine Betrachtungen im Folgenden in Hinblick auf eine Herausarbeitung sozialer Freiheit genutzt.

3 Simmel und die Freiheit der Moderne

Ein Thema wie das der Freiheit ist für Simmel besonders interessant, er kann hier seine Vorliebe für paradoxe Argumente (Müller, 2021, p. 271) ausspielen. Neben den sozialtheoretischen Grundlagen ist seine Beschäftigung mit der Freiheit aber vor allem ein modernisierungstheoretisches und gesellschaftsdiagnostisches Projekt. Die Freiheit gehört zu einem der zentralen Aspekte einer Allgemeinen Soziologie und dient dabei auch der Konturierung der Soziologie als die Wissenschaft von der *modernen* Gesellschaft. Bereits in „Über sociale Differenzierung“ (1890) zeigt Simmel, wie sich die Sozialorganisation der Gesellschaft und mit ihr die Freiheitsdimensionen verändern. Durch die Aufhebung der Leibeigenschaft, den Wegfall einiger Restriktionen in der Berufswahl durch Familien und Zünfte sowie beispielsweise die erweiterten Möglichkeiten in der Wahl der Ehepartnerinnen und -partner vergrößert sich der Kreis jener Personen, mit denen Kontakte geknüpft werden können. Die „Kreuzung socialer Kreise“ (Simmel, 1890, p. 70–99) ist es geradezu, was das Individuum ausmacht. Man könnte sagen, sowohl die Freiheitsmöglichkeiten als auch die Bindungsmöglichkeiten steigen. Wie auch schon in Simmels Reflexionen um den Streit, der eben keine Beziehungslosigkeit ist, sondern eine bestimmte Art der Beziehung, findet sich diese Sichtweise auf soziale Beziehungen auch hier:

Wenn die Entwicklung der Individualität, die Überzeugung, mit allem einzelnen Wollen und Fühlen den Kern unseres Ich zu entfalten, als Freiheit gelten soll, so tritt sie unter diese Kategorie nicht als blosse Beziehungslosigkeit, sondern gerade als eine ganz bestimmte Beziehung zu Anderen. (Simmel, 1907, p. 315)

Simmel beobachtet in seinen detaillierten historischen Studien, welche Arten von sozialen Loslösungen stattfinden, welche Folgen sie haben und welche Möglichkeiten neuer Bindungen in Anspruch genommen werden. Wir haben beispielsweise Dienstpersonal, das die Arbeit in grossbürgerlichen Häusern für die Arbeit in Fabriken aufgibt (Simmel, 1907, p. 299), Grundherren, die von den Bauern statt Naturalien Geldzins verlangen (Simmel, 1907, p. 300) oder die Ritter, deren persönliche Dienste gegenüber Heinrich II. durch Geldabgaben ersetzt wurden (Simmel, 1907, p. 439). Bindungen in konkreten Dienstleistungen oder Anbauwirtschaften werden durch sachliche Beziehungen ersetzt und ermöglichen Freiheiten, da die Individuen nicht an bestimmte Tätigkeiten, Orte oder Personen gebunden sind. Allerdings ist es „nur Freiheit von etwas, nicht Freiheit zu etwas“ (Simmel, 1907, p. 447). Simmel führt damit den Begriff der *negativen Freiheit* ein:

Die Freiheit scheint zunächst bloss negativen Charakter zu tragen; nur im Gegensatz zu einer Bindung hat sie ihren Sinn, sie ist immer Freiheit von etwas und erfüllt ihren Begriff, indem sie die Abwesenheit von Hindernissen ausspricht. Allein in dieser negativen Bedeutung verharrt sie nicht; sie wäre ohne Sinn und Wert, wenn das Abstreifen der Bindung nicht sogleich durch einen Zuwachs an Besitz oder Macht ergänzt würde: wenn sie Freiheit von etwas ist, so ist sie doch zugleich Freiheit zu etwas. (Simmel, 1907, p. 445)

In Bezug auf die Frage nach der sozialen Freiheit ist nun entscheidend, dass ein *frei sein* von um ein *frei sein* zu komplementiert werden muss. Isaiah Berlin (1958/1993) schliesslich führte die Aspekte der positiven und der negativen Freiheit im Detail aus (ohne sich auf Simmel zu beziehen). Die positive Freiheit interpretiert er vor einem politikwissenschaftlichen Hintergrund als die Freiheit, regiert zu werden (Berlin, 1958/1993, p. 749), womit einerseits ein Selbstbestimmungsrecht verbunden ist, andererseits aber auch die Gefahr, in den Ziel- und Sinnsetzungen der Ideologien verstrickt zu bleiben. Im Kontext der Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges und des Stalinismus plädiert er letztlich für die Sicherung von negativer Freiheit als Schutz des Privaten vor staatlichen Eingriffen. Damit bleibt die positive Freiheit inhaltlich unbestimmt.

Finn Bowrings grosses Verdienst ist es, das Konzept der positiven Freiheit soziologisch weiter fruchtbar zu machen. Neben Simmels Freiheit diskutiert er auch andere klassisch-soziologische Betrachtungen von Freiheit, die er dieser Unterschei-

derung von positiver und negativer Freiheit zuordnet. Marx' Schluss, dass die negative Freiheit eine Fantasie ist, sich von der sozialen und materiellen Realität lösen zu können (vgl. Bowring, 2015, p. 160), entspricht jenen Ansätzen in der Soziologie, die die Determination des Handelns betonen und nur eine eingeschränkte Freiheit des Handelns sehen. Durkheim wiederum, so Bowring, folgert aus einer rein negativen Freiheit Zustände der Anomie, ähnlich wie es Simmel mit der Sinn- und Wertlosigkeit der Freiheit beschrieben hat (Bowring, 2015, p. 161f). Bowring schlägt auch ein eigenes Verständnis positiver Freiheit vor, das er als ein öffentliches, politisches Handeln begreift. Mit Verweis auf Arendt wird dabei vor allem die Souveränität als mit der (individuellen) Freiheit unvereinbar zurückgestuft (Bowring, 2015, p. 167f) und mit Gorz eine Perspektive eingenommen, die zwar eine politische Dimension hat, aber auch relational gelesen werden könnte, wenn die Freiheit nicht im Inneren, sondern in der Welt zu suchen sei (Bowring, 2015, p. 168).

Mit Simmel und im Rahmen der soziologischen Theorien muss die positive Freiheit aber keineswegs auf den Bereich des Politischen begrenzt bleiben. Eher interessiert, welche gesellschaftlichen Institutionen positive und negative Freiheit formen. Was ermöglicht also ein *frei sein von* sowie ein *frei sein zu*? Paradigmatisch für die negative und rein formale Freiheit ist das Geld. Es bietet Freiheit, jedoch ist noch offen, wozu sie genutzt werden kann. In dieser Grundkonstellation hat die Individualisierungsforschung ein zunehmendes Mass an (negativen) Freiheiten identifiziert, vor allem aber eine Orientierungslosigkeit und ein Unbehagen in der Moderne (Beck, 1986; Berger et al., 1975; Taylor, 1995), die sich an die Bedenken von Simmel und Durkheim anschliessen. Interessant war und ist dabei zu sehen, wie die Freiheitsmöglichkeiten mit Sinnbedarfen zu befüllen versucht werden, sei es durch Konsum, neue Religionen und Freizeit, durch Re-Traditionalisierung und Eskapismus. An dieser Stelle scheint sich Simmels Individualisierungstheorie nicht zu bestätigen, beziehungsweise an ihre Grenzen zu stossen. Er geht von einer je einzigartigen Individualität aus, die sich dann erfüllen kann, wenn sie die richtigen Gegenstücke erhält (Simmel, 1908, p. 726). Die Chancen, diese zu entdecken und zu binden, steigen mit den Freiheiten der Moderne (Simmel, 1908, p. 726), jedoch bleiben sie vielfach unerreicht oder unerfüllt. Empirische Daten wie die zu Einsamkeitsgefühlen, die in der Schweiz bei 5% der Gesamtbevölkerung auftreten (BFS, 2023, p. 40), sind in diesem Sinne sehr aufschlussreich, betrifft die Einsamkeit doch nicht das Alleinsein, sondern die Bindungslosigkeit (Simmel, 1908, p. 77). Begreift man Einsamkeit oder fehlende Sinngebungskompetenzen nicht als individuelle Mängel, kommt es auf die gesellschaftlichen Institutionen, ihre Vermittlungsprozesse sowie die Kontaktmöglichkeiten an. An diesem Punkt ist aber die Kritik Berlins berechtigt, der in der positiven Freiheit eben jene Gefahr sieht, dass sie von gesellschaftlichen Akteuren mit entsprechenden Machtressourcen inhaltlich okkupiert wird.

Simmel hatte selbst zwei Lösungsvorschläge, wie von Hans-Peter Müller herausgearbeitet wurde. Erstens ist es das individuelle Gesetz. Was widersprüchlich

klingen mag, meint, die eigenen Wünsche zu formulieren und sich konsequent daran zu orientieren. Simmel stellte bereits in Rechnung, dass es sich hier nur um eine „*aristokratische Individualität*“ handelt (Müller, 2021, p. 284, Hervorhebungen im Original). Wenig überraschend ist daher auch Simmels Interesse an der realisierten Reinform dieses individuellen Gesetzes, nämlich bei Goethe (ausführlich dazu Müller, 2023). Zweitens ist es die Orientierung an den Sinnangeboten des Marktes, wie in Simmels Analysen zur Mode deutlich wird, die sowohl eine Konformität im Sozialen als auch eine Individualität ermöglicht. Wobei Simmel auch hier zögerlich bleibt, denn im Gegensatz zu den Franziskanern, die nichts haben, aber alles besitzen, ist es beim modernen Menschen umgekehrt, wenn er alles hat, aber nichts besitzt (Müller, 2021, p. 284).

Damit lässt sich nun auf das zentrale Paradoxon der modernen Freiheit schließen. Moderne Gesellschaften sind darum bemüht, Individualität und Autonomie zu schaffen. Es wurden daher Subjektivierungsprozesse installiert, durch die Individuen sich als Subjekte verstehen, positionieren und sprechen. Gleichzeitig ist es gelungen, die negative Freiheit – durch bestimmte Rechte beispielsweise – auszuweiten und zu stabilisieren. Die positive Freiheit kann jedoch nicht in der gleichen Masse zur Verfügung gestellt werden, Vorgaben in dieser Richtung würden dem Prinzip der autonomen Subjekte widersprechen, die sich aber dennoch an verfügbaren Deutungsmustern orientieren. Schliesst man hieran empirische Beobachtungen an, scheint es sich sogar noch zuzuspitzen. Es führt nämlich offensichtlich dazu, dass mehr negative Freiheit gefordert wird, da liberale Freiheitsideen dominieren, wie Amlinger und Nachtwey eindrücklich zeigen. Die Problemlage ist nun paradox: Die Erfüllung der individuellen Freiheitsbedürfnisse ist mit bloss negativen Freiheiten unwahrscheinlich. Sofern aber die positiven Freiheiten nicht realisiert werden, das heisst keine subjektiv sinnhafte Gestaltung der Inhalte der Freiheit gelingt, kanalisiert sich das Freiheitsbedürfnis in der Forderung nach mehr negativer Freiheit.

Eine solche Engführung von negativen Freiheitsbedürfnissen auf der einen Seite lässt auf der anderen Seite die Frage entstehen, ob nicht der gesellschaftliche Zusammenhalt gefährdet ist. So könnte ein Zusammenhang zwischen libertären Freiheitsverständnissen und Sorgen um den gesellschaftlichen Zusammenhalt bestehen. Letzteres haben beispielsweise Mau, Lux und Westheuser (2024) als Ausgangspunkt für ihre Untersuchung zur Polarisierung der Gesellschaft genommen. Sie kommen, ebenso wie Münch (2023), zu dem Schluss, dass die (deutsche) Gesellschaft nicht einem einfachen Sinne polarisiert ist. Bei der Freiheit ist es ähnlich gelagert: Die negative Freiheit autonomer Subjekte ist in der gesellschaftlichen Wahrnehmung unerfüllt und mit Simmel lässt sich erklären, warum sie auch nicht erfüllt werden kann. Allerdings ist eine soziologische Betrachtung von Freiheit nicht auf dieses enge Freiheitsverständnis begrenzt, sondern umfasst auch die soziale Freiheit, jene positive Freiheit relationaler Subjekte, die deshalb nicht unerfüllt und unerreichbar sein muss.

4 Soziale Freiheit einer relationalen Soziologie

Das im Rahmen soziologischer Theorien ganz unterschiedlich konzipierbare Verhältnis von Individuum und Gesellschaft hat Konsequenzen für die Subjektverständnisse und die Freiheitsbegriffe. Richtet sich der Fokus auf autonome Subjekte, erscheint die individuelle Freiheit durch soziale Restriktionen immer eingeschränkt und unvollendet. Hier beginnt ein Prozess des Abwägens der Freiheit des einen Individuums zur Freiheit des anderen, oder grundsätzlich zwischen der Freiheit und der Sicherheit. Mit Simmel lässt sich zeigen, dass es sich um ein für die moderne Gesellschaft charakteristisches Problem handelt, das sich auch in gegenwärtigen Freiheitsansprüchen wiederfinden lässt. Neben diesen rekonstruktiven und gesellschaftsdiagnostischen Leistungen ist vor allem sein Hinweis auf die positive Freiheit wichtig. Wie wird ein *frei sein von* zu einem *frei sein zu* realisiert? Weil Simmel letztlich wieder zum einzigartigen Individuum mit seiner „individuellen Seele“ (Simmel, 1908, p. 38) zurückkehrt, findet er hier zu keiner Lösung, denn aus sich heraus schafft das Individuum keine inhaltlich reichhaltige Freiheit (oder nur die wenigen materiell Privilegierten) und die Orientierung an äusseren Instanzen birgt wieder die Gefahr einer (ideologisch gefärbten) Fremdbestimmung.

Allerdings besteht die Möglichkeit, sein Konzept von Freiheiten theoretisch in einer Richtung zu verfolgen, die die Idee der Wechselwirkungen als Grundeinheit des Sozialen weiterentwickelt hat. Es stellt den Versuch dar, Simmels theoretisches Problem mit Mitteln zu lösen, die er an anderer Stelle eingeführt hat, die aber erst in den letzten 30 Jahren zu einer Relationalen Soziologie ausgearbeitet wurden. Notwendig dazu ist es, auf den ontologischen Charakter von Handlungen und Strukturen zu verzichten, beziehungsweise den Beziehungen einen Vorrang zu geben. Handlungen existieren ebenso wenig wie Strukturen von vornherein (Dépelteau, 2008, p. 53, 61). Das Problem wird damit auf den Kopf gestellt. Nicht die Individuen besitzen Freiheit und verlieren sie im Sozialen, sondern die Beziehung zeichnet sich durch Freiheit aus, die Individuen zu Gute kommt. Da es Subjekte gibt, die frei agieren und Strukturen, die das ermöglichen, muss nach der *Agency ohne Akteure* und der *Struktur ohne Tiefenstruktur*, wie es Diaz-Bone (2017) formuliert hat, gesucht werden.

Interessant sind in diesem Zusammenhang die bei Donati und Archer bezeichneten „goods“, die aus den Beziehungen entstehen und nicht auf die einzelnen Subjekte zurückführbar sind, das heisst eine eigene Ebene bilden. Beispiele hierfür sind Vertrauen, Hilfe, Kollaboration oder Sicherheit (Donati, 2015, p. 261), denn diese Phänomene drücken immer Beziehungen aus und können nicht als Eigenschaften einzelner Entitäten verstanden werden. In diesem Sinne könnte auch *Freiheit* hinzugefügt werden, verstanden als ein Gut, das nur zwischen in einer bestimmten Weise verbundenen Subjekten entsteht. Soziale Freiheit wäre also nicht dann gegeben, wenn sie voneinander unabhängig sind, sondern gerade weil sie sich gegenseitig Freiheiten ermöglichen. Relationale Subjekte würden ihre Freiheit durch

die Beziehungen erlangen, die im weiteren als Ressourcen verfügbar sind und sich in Institutionen festigen.

Um eine solche Perspektive zu konturieren, wird sie in einem ersten Schritt in den Vergleich zu ähnlichen relationalen Konzeptionen gestellt. Eine solche Konzeption sozialer Freiheit auf Basis einer grundsätzlichen Relationalität unterscheidet sich nämlich vom Konzept der relationalen Autonomie, wie es unter anderem von Catriona Mackenzie (2019; Mackenzie & Stolja, 2000) geprägt wurde. Verwendung findet diese Perspektive in der Medizinethik, in Erziehungskonzepten oder in der Pflege, ist aber umstritten (Saam, 2023, p. 139f). In diesem Ansatz wird Autonomie nicht mehr als Eigenschaft von isolierten Individuen begriffen. Es handelt sich vielmehr um eine soziale Eigenschaft, das heisst eine, die sich gerade nicht durch Unabhängigkeit, sondern durch Abhängigkeit auszeichnet. Klassische Verständnisse von Autonomie werden dadurch grandios irritiert. Hier werden aber in erster Linie nur persönliche Beziehungen als Freiheitsermöglichungen betrachtet, wogegen die Relationale Soziologie allgemeine Bindungen als deren Grundlage betrachtet. Eine andere Abgrenzung einer relationalen Soziologie sozialer Freiheit ist gegenüber Axel Honneths Konzept sozialer Freiheit zu ziehen. Er bezieht sich vor allem auf eine hegelsche Sozialphilosophie und thematisiert Anerkennungsprozesse als Schlüssel von Freiheit. Indem „der Mangel an ernsthaften Anstrengungen, soziale statt bloss ‚negative‘ Freiheit zu verwirklichen“ (Honneth, 2020, p. 9) betont wird, entspricht das Konzept einer *sozialen*, *relationalen* und *positiven* Ebene der Freiheit. Honneth bringt zudem eine interessante dritte Variante neben der positiven und der negativen Freiheit ins Spiel, indem er den Prozesscharakter der Willensbildung und den kooperativen Prozess des Freiheitsvollzugs (Honneth, 2020, p. 140–149) betont. Damit setzt er nicht beim Subjekt an, das in einer bestimmten Weise Ausdruck sozialer Verhältnisse ist oder notwendiger Teil einer Freiheitsbeziehung. Vielmehr will er zeigen, dass die Freiheit sozial ist, weil die Freiheitsinteressen kooperativ hergestellt und die Freiheitsrechte gemeinsam erkämpft werden. Beispielhaft bezieht er sich einerseits auf demokratische Prozesse, die aus weit mehr als individuellen Wahlentscheidungen bestehen sowie andererseits „Praktiken wechselseitiger Fürsorge und Zuneigung“ (Honneth, 2020, p. 53), die als gesellschaftliche Prinzipien wechselseitiger Anerkennung im grösseren Massstab gedacht werden könnten. Auch Amlinger und Nachtwey denken in Richtung einer Solidarität. Genauer herauszuarbeiten wäre, welche Solidarität genau hier ansetzen müsste, und vor allem, welcher Mechanismus Solidarität und Freiheit verbindet.

Als Grundlage sozialer Freiheit beschreibt Aakvaag (2015; 2016) den Ausbau sozialer Institutionen und will dabei über den seiner Meinung nach zu engen Blick Honneths hinausgehen (Saam, 2023, p. 141). Institutionen stellen nämlich eine Vielzahl von Sinnangeboten und Handlungsmöglichkeiten bereit, zwischen denen aufgrund der institutionellen Differenzierung gewählt werden kann. Anknüpfend an Weber nennt er konkret die Familie, die Religion, die Politik, die

Kunst, die Wissenschaft, die erotische Liebe und die Wirtschaft (Aakvaag, 2016, p. 348). Diese ermöglichen Freiheiten, da kollektive Ressourcen bereitgestellt sowie verschiedene Rollen und Aufgaben damit gewählt werden können und zwischen ihnen gewechselt werden kann (Aakvaag, 2016, p. 347f). Er spricht davor bereits von einer *substanziellen* Freiheit, da nicht bloss Prinzipien gemeint sind, sondern die Institutionen konkret die praktische Verwirklichung von Freiheit ermöglichen (Aakvaag, 2015, p. 352). Hinzuzufügen wären – noch mit Blick auf die relationale Autonomie – beispielsweise Infrastrukturen, die in Form von Verkehrsinfrastruktur Bewegungsfreiheiten bieten, ohne an konkrete Personen gebunden zu sein. Auch damit werden ganz alltagspraktisch Möglichkeitsräume enorm erweitert, wofür auch immer sie genutzt werden wollen. Sozial sind diese Freiheiten, insofern sie neben den politischen und ökonomischen von eigener Art sind, beziehungsweise die gesamte Lebensführung und die Lebensstile betreffen (Aakvaag, 2015, p. 352). Während im Zuge der Individualisierungsdiskurse Freiheitsgewinne mit neuen Einschränkungen, Freiheitsverlusten und Belastungen gegengerechnet wurden, will Aakvaag (2016) explizit das Nullsummenspiel überwinden, wenngleich berücksichtigt bleibt, dass der allgemeine Zugewinn an Freiheiten nicht auch Gleichheit bedeutet, sondern mit Dimensionen sozialer Ungleichheiten verbunden ist (vgl. auch Becks Fahrstuhleffekt, 1986).

Konklusiv zu Simmel, der Nähe und Distanz, Konflikt und Einheit, oder Freiheit und Bindung als dialektisch verbunden betrachtet, wäre es zumindest unangemessen, die spezifisch positive soziale Freiheit gegen einen anderen Umstand abzuwägen. Freiheit und Sicherheit, oder Freiheit und Kontrolle zum Beispiel als gegeneinander begrenzend zu setzen, so als ginge das eine nur auf Kosten des anderen. Ebenso verhält es sich mit der Freiheit der Individuen zueinander. Klassische philosophische, rechtswissenschaftliche und politikwissenschaftliche Konzepte fordern eine Aufmerksamkeit ein, dass die Freiheit des einen Individuums nicht grenzenlos sein darf, sondern an den Freiheitsrechten des anderen Individuums Halt machen muss. Rawls beispielsweise argumentiert in dieser Richtung, dass Menschen zu Gunsten anderer ihre Freiheiten beschränken müssen und darauf achten sollen, jeweils einen fairen Beitrag zu leisten (Rawls, 1971/1991, p. 133). Könnte es aber nicht auch eine Dimension der Freiheit geben, die unbegrenzt ist, da sie nicht geteilt werden muss, sondern allen zur Verfügung steht? Mit Simmel und Aakvaag gemeinsam argumentierend, gibt es soziale Institutionen, die Freiheit ermöglichen. Deren Ausbau und deren Verfügbarkeit für alle sozialen Gruppen würde entsprechend Möglichkeiten schaffen, positive Freiheiten zu nutzen, die sich nicht gegenseitig aufheben, sofern es nicht andere, knappe Ressourcen involviert. Das betrifft auch nicht nur die Bindungen, die aufgrund der Freiheiten moderner Gesellschaften ausgesucht werden. Denn, so Beck und Sopp (1997, p. 10), das kann auch dazu führen, dass nur noch jene Bindungen eingegangen werden, die dem Individuum Vorteile verschaffen. Der Schlüssel könnte darin liegen, jene Freiheiten

zu finden, die sich individuell vergrössern, wenn sie sozial hervorgebracht werden und sich dabei nicht gegenseitig beschränken.

5 Empirische Bezüge sozialer Freiheiten

Auf der Suche nach den institutionellen Bindungen sozialer Freiheiten und in Anschluss an die historischen Betrachtungen von Simmel lassen sich auch gesellschaftliche Beobachtungen und empirische Erkenntnisse neu einordnen. Sie verweisen auf die Grundlagen sozialer Freiheit, die mit einer relationalen Perspektivierung sichtbar werden sowie auf die spezifischen Freiheitsgewinne moderner Gesellschaften. Methodologische Grundlage dafür ist ein methodologischer Relationismus, mit dem zuerst die Bindungen im Sinne positiver Freiheiten erkennbar gemacht werden.

In Anlehnung an Donati und Archers *Güter* sind es jene Phänomene, die Vertrauen, Sicherheit oder eben Freiheit bedeuten. Aakvaag liefert in dieser Hinsicht bereits Hinweise und nennt unter anderem die Familie, die Politik und die Wissenschaft. Dabei kommt es ihm darauf an, dass diese Bereiche zugänglich sind und zwischen ihnen auch nach Bedarf gewählt werden kann. Mit Simmel könnte man sagen, dass die Individuen Wahlmöglichkeiten in Bezug auf die Beziehungen haben, über Simmel hinausgehend, dass diese Beziehungen die Subjekte dann als solche erst hervorbringen. Bildung wäre ein Beispiel dafür, da sie Selbstreflexionsprozesse anstösst, die Dialog- und Urteilsfähigkeit fördert und ein Wissen um gesellschaftliche und kulturelle Praktiken schafft. Die Bildungsexpansion ist zudem einer der zentralen Motoren sozialen Aufstiegs, höheren Einkommens und gesellschaftlicher Partizipation. In der Schweiz ist in den letzten Jahren der Anteil an Hochschulabschlüssen stark gestiegen (2022 lag er bei rund 30%), vor allem Frauen nutzen die Bildungsmöglichkeiten (BFS, 2023, p. 24f). Diese Gruppe profitiert hierdurch auch in Hinblick auf die Partnerwahl (Blossfeld & Timm, 2003, p. vii), ein zentraler Fokus auch bereits bei Simmel. Freiheit heisst hier also, dass gesellschaftliche Institutionen es ermöglicht haben, bestimmte Zugewinne an positiver Freiheit wie in der Berufs- oder Partnerwahl zu realisieren. Solche Befunde veranschaulichen, dass Freiheit und Bindung nicht als Gegensätze zu verstehen sind. In diesem Sinne sind auch bestimmte räumliche Freiheiten einzuordnen, wie sie etwa durch das Schengen-Abkommen vor 40 Jahren entstanden sind und sukzessive ausgebaut wurden (derzeit aber wieder vereinzelt zurückgenommen werden). Vor allem aber die Freizügigkeitsrechte der Europäischen Union lassen sich besser verstehen, wenn sie nicht als ein frei sein *von* räumlicher Bindung, sondern als eine frei sein *zu* der Wahl des Lebensmittelpunkts und der Arbeit verstanden werden. Gerade auch Gesellschaften wie die schweizerische verzeichnen seit dem Personenfreizügigkeitsabkommen mit der Europäischen Union einen Zuzug insbesondere von hochgebildeten und hochqualifizierten Arbeitskräften (BFS, 2023, p. 24). Gleichzeitig muss berücksichtigt bleiben,

dass die Inanspruchnahme von Freiheitsmöglichkeiten faktisch ungleich verteilt ist (in Bezug auf Mobilität und die Europäische Integration siehe im Detail Recchi & Favell, 2009) oder politische Freiheiten ungenutzt bleiben (vgl. Kriesi, 2005). Auch die Inanspruchnahme kultureller Angebote und die Möglichkeit, kulturelle Formen weiterzuentwickeln, kann als eine positive Freiheit verstanden werden, die ebenso sozialstrukturell gebunden ist. Während negative Freiheit die Errungenschaften der Moderne auf einer prinzipiellen, formalen und rechtlichen Ebene betrifft, ist die positive Freiheit daher stärker mit der Frage sozialer Ungleichheiten verbunden und damit für die Soziologie ein relevanter Fokuspunkt, der sich auf Theorie- und Empirieebene bearbeiten lässt.

6 Methodologische Diskussion

Dieser Forschungsbeitrag hatte zum Ziel, mit den Mitteln der Allgemeinen Soziologie sowie der Relationalen Soziologie Freiheit gesellschaftsdiagnostisch und sozialtheoretisch zu diskutieren. Damit wurde das Dilemma der autonomen Subjekte und ihren negativen Freiheitsaspirationen offenbart. Während dieses gesellschaftliche Problem nicht weiter lösbar ist ohne normative Konzepte einzuführen, erlaubt die soziologische Theorie aber die Arbeit mit eigenen sozialtheoretischen Begriffen. Entsprechend lassen sich relationale Subjektkonzeptionen in den Vordergrund rücken, die zeigen, dass die Subjektivität nicht nur den eigenen Intentionen entspringt, sondern sozial hervorgebracht wird. Hierdurch wird mit der Relationalen Soziologie ein von Simmel nicht gelöstes Problem adressiert, das die Herausarbeitung einer sozialen Freiheit erlaubt. Dabei richtet sich der Fokus auf die positive Freiheit, all jene Institutionen und Strukturen, die es den subjektfähigen Entitäten erlauben, sich zu subjektivieren und ihre Freiheit positiv zu realisieren.

Variiert man den Begriff der Freiheit, lassen sich unterschiedliche Phänomene betrachten und ins Verhältnis setzen. Saam (2023, p. 143–145) zeigt dies am Beispiel einer Studie von Shir-Wise (2019). In ihren qualitativen Interviews hoben Mittelschichtsangehörige in Israel die Freiheit in der intensiven Freizeitgestaltung besonders hervor. Shir-Wise dagegen sah in dem Streben nach einer produktiven Freizeitgestaltung eher eine protestantische Arbeitsethik. Die Freiheit in der Konstruktion erster Ordnung ist eine Selbstdisziplinierung in der Rekonstruktion zweiter Ordnung (vgl. Saam, 2023, p. 144f). Wechselt man von einer kritischen zu einer relationalen Theorieperspektive kann auch der umgekehrte Fall eintreten. Das deutsche Forschungszentrum für Gesellschaftlichen Zusammenhalt hat in seiner Pilotstudie 2020 folgende Aussage mitaufgenommen: „Ein gutes Zusammenleben in einer Gesellschaft bedeutet für mich, dass man ungebunden leben kann und nicht auf andere angewiesen ist.“ (FGZ, 2025). Dass mehr als die Hälfte der Befragten dieser Aussage „voll und ganz“ oder „eher schon“ zustimmt, ist ein interessanter Hinweis auf die

Ansprüche negativer Freiheit. So wie die Selbstbeschreibung, sich unfrei zu fühlen, die Schubert (2023) mit der Forderung „In Ruhe gelassen [zu] werden“ überschreibt, kann dies mit einem Hinweis auf die Herausbildung kompetenter Subjekte erklärt und einem Verweis auf die Institutionen positiver Freiheit kontrastiert werden. Das bedeutet, die Phänomene verändern sich mit der Theorieperspektive und der methodologischen Haltung, da die Soziologie ihre Gegenstände nicht einfach vorfindet, sondern mit ihren begrifflichen und empirischen Instrumentarien erschliesst.

Empirisch wird das Thema der Freiheit zudem leicht übersehen, wenn etwa andere Themen im Vordergrund stehen, diese aber durchaus mit Freiheit in Zusammenhang gebracht werden können. Wie Marie-Kristin Döbler (2023; 2024) an Beispielen wie Elternschaft oder Alter zeigt, tauchen Bezüge zu Freiheit immer wieder als Ethnosemantik in Erzählungen auf. Als Forschungsdesiderat formuliert wäre auch das Freiheitsverständnis marginalisierter Gruppen interessant, zumal damit Hinweise enthalten sein können, an welchen Stellen Freiheit in Gegenwartsgesellschaften unerreicht ist und in welcher Richtung sie angestrebt wird.

Durch den Bezug zu Methoden der empirischen Sozialforschung und den empirischen Daten ergeben sich Reflexionspotenziale für die Theorieansätze. Die Relationale Soziologie etwa öffnet auf sozialtheoretischer Ebene zahlreiche innovative Perspektiven, kann bislang aber nur vage angeben, wie diese Beziehungen und Beziehungseffekte empirisch zu untersuchen sind. Im Sinne eines dialogischen Verhältnisses von empirischer Sozialforschung und theoretisch-begrifflicher Diskussionen lassen sich mit verschiedenen Aspekten eines Freiheitsbegriffs durchaus einige der vielfältigen Dimensionen empirisch erschliessen. Das betrifft auf der einen Seite die Möglichkeiten der Operationalisierung von Freiheit, mit der auf gesellschaftliche Diskurse rekurriert wird oder eigene Fragen von Freiheit messbar zu machen versucht werden. Auf der anderen Seite betrifft es die Kategorienbildung, die in qualitativer Forschung an das empirische Material herangelegt oder mit ihm entwickelt werden kann. Neben diesen aggregierten Individualdaten und subjektiven Sinnkonstruktionen lassen sich auch Makrophänomene hierin versammeln, wodurch gesellschaftsdiagnostische Beobachtungen begrifflich strukturiert werden. Eine Ausrichtung auf positive, soziale Freiheit kann in jedem Fall bereichernd sein, schafft gleichzeitig aber auch die Herausforderung, die verschiedenen Begriffsdimensionen der Freiheit theoretisch zu reflektieren und in ein Verhältnis zu setzen.

7 Acknowledgement

Ich möchte Nicole J. Saam für die Inspiration zu dieser Abhandlung und den Austausch danken sowie den Teilnehmenden des Oberseminars „Neuere Forschungen aus der Methodologie der Sozialwissenschaften“, darunter Marie-Kristin Döbler, Katrin Drasch, Stefanie Ens und Gerhard Krug, für die bereichernden Diskussionen

und Kommentare. Enorm hilfreich war zudem die Diskussion zum Verhältnis der Theoriepositionen und Methodologien im Rahmen des Review-Prozesses.

8 References

- Aakvaag, G. C. (2015). Institutional differentiation and individual freedom. *Acta Sociologica*, 58(4), 343–356. <https://doi.org/10.1177/0001699315578741>
- Aakvaag, G. C. (2016). Out of the doll's house. From zero-sum to positive-sum social freedom. *Distinktion. Journal of Social Theory*, 17(3), 337–354. <https://doi.org/10.1080/1600910X.2016.1211023>
- Alkemeyer, T., & Bröckling, U. (2018). Jenseits des Individuums. Zur Subjektivierung kollektiver Subjekte. Ein Forschungsprogramm. In T. Alkemeyer, U. Bröckling, & T. Peter (Eds.), *Jenseits der Person. Zur Subjektivierung von Kollektiven* (pp. 17–31). transcript.
- Alkemeyer, T., & Brümmer, C. (2017). Subjektivierung und Techniken des Selbst. In A. Kraus et al. (Eds.), *Handbuch „Schweigendes Wissen“: Erziehung, Bildung, Sozialisation, Lernen* (pp. 700–711). Beltz Juventa.
- Amlinger, C., & Nachtwey, O. (2022). *Gekränkte Freiheit. Aspekte des Libertären Autoritarismus*. Suhrkamp.
- Archer, M. (2000). *Being Human*. Cambridge University Press.
- Archer, M. (2003). *Structure, Agency and the Internal Conversation*. Cambridge University Press.
- Beck, U. (1986). *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Suhrkamp.
- Beck, U., & Sopp, P. (1997). Individualisierung und Integration. Versuch einer Problemskizze. In U. Beck & P. Sopp (Eds.), *Individualisierung und Integration. Neue Konfliktlinien und neuer Integrationsmodus?* (pp. 9–19). Leske + Budrich.
- Berger, P. L., Berger, B., & Kellner, H. (1975). *Das Unbehagen in der Modernität*. Campus.
- Berlin, I. (1958/1993). Zwei Freiheitsbegriffe. *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, 41(4), 741–775.
- BFS (Bundesamt für Statistik). (2023). *Statistischer Sozialbericht Schweiz 2023*.
- Blossfeld, H.-P., & Timm, A. (Eds.). (2003). *Who marries whom? Educational Systems as Marriage Markets in Modern Societies*. Kluwer Academic.
- Bosančić, S. (2019). Interpretative subjectivation analysis – A critical perspective on the discursive situatedness of human subjectivities. *Society Register*, 3(1), 87–104. <https://doi.org/10.14746/sr.2019.3.1.05>
- Boudon, R. (1982). *The Unintended Consequences of Social Action*. Macmillan.
- Bourdieu, P., & Wacquant, L. (1992). *An Invitation to Reflexive Sociology*. University of Chicago Press.
- Bowring, F. (2015). Negative and Positive Freedom: Lessons from, and to, Sociology. *Sociology*, 49(1), 156–171. <https://doi.org/10.1177/0038038514525291>
- Burkitt, I. (2016). Relational agency: Relational sociology, agency and interaction. *European Journal of Social Theory*, 19(3), 322–339. <https://doi.org/10.1177/1368431015591426>
- Dépelteau, F. (2008). Relational Thinking: A Critique of Co-Deterministic Theories of Structure and Agency. *Sociological Theory*, 26(1), 51–73. <https://doi.org/10.1111/j.1467-9558.2008.00318.x>
- Dépelteau, F. (2018). Relational Thinking in Sociology: Relevance, Concurrence and Dissonance. In F. Dépelteau (Ed.), *The Palgrave Handbook of Relational Sociology* (pp. 3–33). Palgrave Macmillan.
- Díaz-Bone, R. (2017). Theoretische und methodologische Perspektiven auf Agency und relationale Soziologie im Spannungsfeld. In H. Löwenstein & M. Emirbayer (Eds.), *Netzwerke, Kultur und Agency* (pp. 336–354). Beltz Juventa.
- Döbler, M.-K. (2023). Freiheit und Sicherheit im Alter. In N. J. Saam & H. Bielefeldt (Eds.), *Die Idee der Freiheit und ihre Semantiken. Zum Verhältnis von Freiheit und Sicherheit* (pp. 309–320). transcript.

- Döbler, M.-K. (2024). Bedeutungen von Freiheiten und Sicherheiten. Eine exemplarische Analyse elterlicher Lebensläufe. *cultura & psyche*, 5(5), online. <https://doi.org/10.1007/s43638-024-00093-7>
- Donati, P. (2015). The emergence of collective Relational Subjects and their societal impact: beyond the market/state binary code. In P. Donati & M. Archer (Eds.), *The Relational Subject* (pp. 229–262). Cambridge University Press.
- Donati, P. (2016). The ‚Relational Subject‘ According to a Critical Realist Relational Sociology. *Journal of Critical Realism*, 14(4), 352–375. <https://doi.org/10.1080/146767430.2016.1166728>
- Donati, P. & Archer, M. (2015). *The Relational Subject*. Cambridge University Press.
- Emirbayer, M. (1997). Manifesto for a Relational Sociology. *American Journal of Sociology*, 103(2), 281–317. <https://doi.org/10.1086/231209>
- Esser, H. (1990). ‚Habits‘, ‚Frames‘ und ‚Rational Choice‘. Die Reichweite von Theorien der rationalen Wahl (am Beispiel der Erklärung des Befragtenverhaltens). *Zeitschrift für Soziologie*, 19(4), 231–247.
- FGZ (Forschungszentrum Gesellschaftlicher Zusammenhalt. (2025). Interaktive Indikatoren. Zugänglich über: <https://fgz-risc-data.de/interaktive-indikatoren/> (zuletzt aufgerufen am 16. 06. 2025).
- Giddens, A. (1984). *The Constitution of Society: Outline of the Theory of Structuration*. University of California Press.
- Honneth, A. (2020). *Die Armut unserer Freiheit. Aufsätze 2012–2019*. Suhrkamp.
- Kriesi, H. (2005). *Direct Democratic Choice: The Swiss Experience*. Lexington Books.
- Mackenzie, C. (2019). Feminist Innovation in Philosophy: Relational Autonomy and Social Justice. *Women's Studies International Forum*, 72, 144–151. <https://doi.org/10.1016/j.wsif.2018.05.003>
- Mackenzie, C., & Stoljar, N. (Eds.). (2000). *Relational Autonomy. Feminist Perspectives on Autonomy, Agency, and Social Self*. Oxford University Press.
- Marcuse, H. (1956/1998). *Eros and Civilization. A Philosophical Inquiry into Freud*. Routledge.
- Mau, S., Lux, T., & Westheuser, L. (2024). *Triggerpunkte. Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft* (7. Ed.). Suhrkamp.
- Müller, H.-P. (2021). *Krise und Kritik. Klassiker der soziologischen Zeitdiagnose*. Suhrkamp.
- Müller, H.-P. (2023). Georg Simmel und die Freiheit. In C. Marty, H.-P. Müller, & B. Thierault (Eds.), *Kulturrkritik im Namen der Freiheit. Von Georg Simmel bis Hannah Arendt* (pp. 15–31). transcript.
- Münch, R. (2023). *Polarisierte Gesellschaft. Die postmodernen Kämpfe um Identität und Teilhabe*. Campus.
- Mützel, S., & Kressin, L. (2021). From Simmel to Relational Sociology. In S. Abrutyn & O. Lizardo (Eds.), *Handbook of Classical Sociological Theory* (pp. 217–238). Springer.
- Papilloud, C. (2018). Georg Simmel and Relational Sociology. In F. Dépelteau (Ed.), *The Palgrave Handbook of Relational Sociology* (pp. 201–215). Palgrave Macmillan.
- Rawls, J. (1971/1991). *Eine Theorie der Gerechtigkeit* (6. Ed.). Suhrkamp.
- Recchi, E. & Favell, A. (Eds.). (2009). *Pioneers of the European Integration. Citizenship and Mobility in the EU*. Elgar Publishing.
- Reckwitz, A. (2022). Subjektivierung. In R. Gugutzer, G. Klein, & M. Meuser (Eds.), *Handbuch Körpersoziologie 1* (2. Ed.) (pp. 157–162). Springer VS.
- Revers, M., & Traummüller, R. (2020). Is Free Speech in Danger on University Campus? Some Preliminary Evidence from a Most Likely Case. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 72(3), 471–497. <https://doi.org/10.1007/s11577-020-00713-z>
- Saam, N. J. 2023. Konzepte sozialer Freiheit. In N. J. Saam & H. Bielefeldt (Eds.), *Die Idee der Freiheit und ihre Semantiken. Zum Verhältnis von Freiheit und Sicherheit* (pp. 135–148). transcript.
- Saam, N. J., & Bielefeldt, H. (Eds.). (2023). *Die Idee der Freiheit und ihre Semantiken. Zum Verhältnis von Freiheit und Sicherheit*. transcript.
- Schmidl, Alexander. (2022). *Relationen. Eine postphänomenologische Soziologie der Körper, Technologien und Wirklichkeiten*. Velbrück.

- Schubert, K. (2023). In Ruhe gelassen werden. Das Zusammenspiel von negativer und sozialer Freiheit in der Kritik an Identitätspolitik. In N. J. Saam & H. Bielefeldt (Eds.), *Die Idee der Freiheit und ihre Semantiken. Zum Verhältnis von Freiheit und Sicherheit* (pp. 148–158). transcript.
- Schürmann, L., & Pfahl, L. (2022). Position und Positionierung in der Subjektivierungsforschung. In Bosančić, S. et al. (Eds.), *Positioning the Subject. Methodologien der Subjektivierungsforschung / Methodologies of Subjectivation Research* (pp. 3–22). Springer VS.
- Selten, R. (2001). What is Bounded Rationality? In G. Gigerenzer & R. Selten (Eds.), *Bounded Rationality. The Adaptive Toolbox* (pp. 13–36). MIT Press.
- Shir-Wise, M. (2019). Disciplined Freedom: The Productive Self and Conspicuous Busyness in „Free“-Time. *Time & Society*, 28(4), 1668–1694. <https://doi.org/10.1177/0961463X18769786>
- Simmel, G. (1890). *Über soziale Differenzierung. Soziologische und psychologische Untersuchungen*. Duncker & Humblot.
- Simmel, G. (1907). *Philosophie des Geldes*. Duncker & Humblot.
- Simmel, G. (1908). *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. Duncker & Humblot.
- Simmel, Georg. (1957). Das Individuum und die Freiheit. In G. Simmel M. (Ed. M. Landmann), *Brücke und Tür. Essays des Philosophen zur Geschichte, Religion, Kunst und Gesellschaft*, (pp. 260–269). K. F. Köhler Verlag.
- Simmel, G. (1984). Das Individuum und die Freiheit. (Unveröffentlichte Schrift, verändert im Vergleich zum Abdruck 1957, gemäss den Quellen nicht vor 1913 entstanden). In G. Simmel, *Das Individuum und die Freiheit* (pp. 212–219). *Essais*. Verlag Klaus Wagenbach.
- Stäheli, U. (2000). *Poststrukturalistische Soziologien*. transcript.
- Taylor, C. (1995). *Das Unbehagen an der Moderne*. Suhrkamp.
- Traue, B. (2017). Relationale Sozialtheorie und die Materialität des Sozialen. Kontaktmedien als Vermittlungsinstanz zwischen Infrastruktur und Lebenswelt. *Soziale Welt*, 68(2–3), 243–260. <https://doi.org/10.5771/0038-6073-2017-2-3-243>
- Traue, B., & Pfahl, L. (2022). What is Subjectivation? Key Concepts and Proposals for Future Research. In Bosančić, S. et al. (Eds.), *Following the Subject Grundlagen und Zugänge empirischer Subjektivierungsforschung – Foundations and Approaches of Empirical Subjectivation Research* (pp. 26–44). Springer VS.
- Zerubavel, E. (1997). *Social Mindscapes. An Invitation to Cognitive Sociology*. Harvard University Press.